Die dunkle Seite der Sakralität – verzauberte Orte und Statuen in Konstantinopel

Albrecht Berger

Abstract: At the imperial court of Byzantine Constantinople, the old Roman religion survived for a long time as a kind of civil cult, with rituals evoking a non-Christian, yet sacral aura of Roman state tradition. Another kind of non-Christian sacrality arose from the everyday belief in the magical power of ancient statues, which were either perceived as carriers of a good spell or as the seats of vicious demons who tried to harm the people of Constantinople, or were linked to apocalyptical prophecies about the future.

Das oströmisch-byzantinische Reich wird heute allgemein als ein durch und durch christlicher Staat wahrgenommen. Niemand wird bezweifeln, dass die Durchdringung von Staat und Gesellschaft durch das Christentum ständig fortschritt und das Reich in den letzten Jahrhunderten seiner Existenz wirklich völlig christlich gewesen ist. Das war aber das Ergebnis eines lange andauernden Prozesses, und tatsächlich ist es bei näherem Hinsehen sehr bemerkenswert, wie lange verschiedene Reste des antiken Heidentums noch lebendig waren, und wie lange es noch große Sektoren des öffentlichen Lebens gab, in denen die Religion so gut wie keine Rolle spielte. Das betrifft vor allem die Justiz, denn im Bereich der Gesetzgebung setzten sich christliche Vorstellungen, etwa im Familienrecht, nur sehr langsam gegen die des römischen Rechts durch.[1] Auch im Bereich der staatlichen Verwaltung blieben noch bis ins elfte Jahrhundert viele Strukturen der römischen Spätantike im Prinzip erhalten, verschwanden danach jedoch rasch.[2]

Einer der Gründe für das lange Überleben der römischen Tradition bestand paradoxerweise wohl gerade darin, dass die „römische", das heißt Latein oder Romanisch sprechende Bevölkerung in dem stark verkleinerten oströmischen Staat, der nach dem siebten Jahrhundert von dem früheren Großreich übrig geblieben war, aus ihren Wohnsitzen im nördlichen Balkangebiet vertrieben und zahlenmäßig stark zurückgegangen war.[3] Die Griechen dominierten diesen Staat zwar kulturell, mussten aber immer mit großen, nicht assimilierten Gruppen zusammenleben, die teils eine ältere Schicht der Bevölkerung bildeten, teils in jüngerer Zeit zugewandert waren, darunter vor allem die Armenier.[4] Der Frage, wer sich in einem solchen Staatsgebilde überhaupt als staatstragendes Volk angesehen haben kann, ist mit modernen ethnischen Kategorien nicht beizukommen. Es entsteht der Eindruck, als sei die Basis der Loyalität zum Staat in die-

[1] Ein instruktiver Fall ist der Streit um die vier Ehen von Leon VI. (886–912), bei dem der Kaiser aus Gründen der Staatsräson mehrfach gegen die von ihm selbst im christlichen Sinn verschärften Ehevorschriften verstieß und dadurch eine heftige Konfrontation mit der Kirche auslöste; vgl. Tougher 1997, 133–163.

[2] Zu einer Gegenüberstellung älterer und neuerer Regierungsmethoden vgl. Magdalino 1993, 180–227.

[3] Schramm 1981, 175–184.

[4] Charanis 1963.

ser Zeit eine fiktive gemeinsame Identität als Römer gewesen – eine Art abstraktes Konzept, das mit lateinischer Sprache oder altrömischer Religion so gut wie nichts mehr zu tun hatte und im Wesentlichen auf der Legitimation der oströmischen Kaiser als Nachfolger der römischen beruhte, auf der römischen Rechtsordnung und Verwaltung.[5]

Es lohnt sich, einmal darüber nachzudenken, was für einen tiefen kulturellem Einschnitt die Christianisierung über den direkten Bereich der Religionsausübung für das Leben der breiten Bevölkerung bedeutet haben muss. Um nur ein Beispiel zu nennen: Der komplette Austausch des heidnischen durch den christlichen Festkalender war in einer Gesellschaft, in der nicht wie heute Schulferien oder Urlaubsreisen, sondern religiöse Feste den Rhythmus des Jahres bestimmten, ein Vorgang von größter Tragweite und zog sich deshalb über eine lange Zeit hin. Gerade in Konstantinopel und am Kaiserhof waren die traditionellen heidnischen Feste der Römerzeit nicht so leicht zu verdrängen und wurden weiter gefeiert, wenn auch jetzt ohne ihren eigentlichen religiösen Gehalt und gewissermaßen als staatliche Feste.

Am Kaiserhof und im daran anschließenden Hippodrom wurden noch bis ins zwölfte Jahrhundert die alten römischen Brumalia, die Vota und andere Feste begangen, ganz abgesehen von dem auch nicht eben christlichen Stadtgründungsfest am 11. Mai.[6] Diese staatlichen Feste und die Orte, an denen sie durchgeführt wurden, waren ganz offensichtlich mit einer sakralen Aura umgeben – aber eben keiner christlichen, sondern einer Aura der römischen Staatstradition, die bei manchen Gelegenheiten sogar durch den Vortrag lateinischer, damals schon für alle Anwesenden unverständlicher Gesänge unterstrichen wurde: Ebenso wie das Griechische in Westeuropa mit einer Aura des Christlich-Sakralen umgeben war, war im Osten das Lateinische mit einer Aura römischer Staatlichkeit umgeben.[7]

Aber nicht nur durch den Kult des Römertums am Kaiserhof wurde im mittelalterlichen Konstantinopel eine Art sakrale Aura ohne Christentum produziert. Eine ganz andere pagane Sakralität, diesmal aber eine überwiegend negativ besetzte, entstand durch den volkstümlichen Glauben an die Existenz magischer Orte in der Stadt, zumeist solchen, die durch ein oder mehrere antike Standbilder als nicht christlich zu erkennen waren.

Zu jeder antiken Großstadt gehörte die Ausstattung mit öffentlichen Bauten und mit antiken Statuen, und da es letztere in einer Neugründung wie Konstantinopel nicht in hinreichender Menge geben konnte, wurden sie in den Jahrzehnten nach der Gründung aus dem ganzen Reich, vor allem aus dem Osten, in die Stadt gebracht. Das geschah in so großer Zahl, dass Hieronymus in seiner Chronik sagte, Konstantinopel sei damals *omnium paene urbium nuditate* geschmückt worden, „zur Entblößung aller anderen Städte“.[8] Es entstanden ganze Statuensammlungen, wie etwa die des Eunuchen Lausos, die schon 476 einem Brand in seinem Palast zum Opfer fiel;[9] die Sammlung im Hof des Zeuxipposbades, die über siebzig Stücke umfasste und beim Stadtbrand von 532 verloren ging;[10] und vor allem gab es die antiken Statuen im Hippodrom, von denen große Teile bis zum Angriff der Kreuzfahrer 1204 überlebten.[11]

In der Frühzeit von Konstantinopel, also etwa bis zum Jahr 600, mögen die antiken Statuen noch von den meisten Menschen einfach als Schmuck wahrgenommen worden sein, wie er einer Großstadt zukam. Vereinzelt wurden

[5] Berger 2015.

[6] Dagron 2000, für die frühe Zeit auch Dagron 1974, 37–42; Graf 2015.

[7] Handschin 1942, 49–50.

[8] Hieronymus, Chronik zum Jahr 330 (232 Hg. Helm).

[9] Mango–Vickers–Francis 1992; Bassett 2004, 98–120.

[10] Stupperich 1965; Bassett 2004, 51–58; Kaldellis 2007; Martins de Jesus 2014.

[11] Ihre Zerstörung nach der Eroberung durch die Kreuzfahrer wird von Niketas Choniates in seinem bekannten Text *Über die Statuen* beschrieben; vgl. dazu Bassett 2004, 58–67 und Papamastorakis 2009.

auch damals noch Statuen von Kaisern und Würdenträgern neu angefertigt oder durch Umarbeitung aus älteren Statuen hergestellt.[12] Aber mit der politischen Krise des siebten Jahrhunderts endete ihre Produktion ganz, der Stil der eigenen Kunst änderte sich grundlegend, und bei vielen Statuen, die noch in der Stadt vorhanden waren, wusste man nicht mehr, wen sie darstellten.

Den Menschen, die jetzt zwischen den Trümmern der großen Vergangenheit leben mussten, war diese Vergangenheit völlig fremd geworden, und so kam es, dass viele antike Kunstwerke als Bedrohung wahrgenommen wurden. Auf einen einfachen Bewohner der Stadt ohne klassischen Bildungshintergrund müssen die naturalistischen, oft überlebensgroßen Marmor- und Bronzestatuen von Heiden und heidnischen Göttern, die mit altertümlichen Gewändern bekleidet oder gar nackt waren, einen fremdartigen und beängstigenden Eindruck gemacht haben. So heißt es in einer Geschichte über eine boshafte antike Statue ausdrücklich: „Bete, dass du nicht in Versuchung gerätst, und sei vorsichtig, wenn du alte Statuen ansiehst, besonders heidnische“[13]. Und da die antike Religion nun als Götzendienst aufgefasst wurde, zu dem auch magische Praktiken gehörten, wurden die alten Standbilder für verzaubert gehalten. Viele von ihnen galten nun als von Dämonen oder antiken Gottheiten beseelt[14], oder als Talismane, das heißt als Mittel eines Schutzzaubers oder als Träger einer apokalyptischen Prophezeiung.

Diese Rezeption der antiken Statuen in der Stadt beginnt schon im sechsten Jahrhundert, zur Zeit des Kaisers Iustinianos, als die politische Katastrophe noch in der Zukunft lag. In der Chronik des Ioannes Malalas tritt der Philosoph Apollonios von Tyana als Urheber der Zauberstatuen auf, durch die allerlei Unheil von Konstantinopel ferngehalten wird.[15] Apollonios lebte zwar in Wirklichkeit im ersten Jahrhundert nach Christus und hat Byzantion wahrscheinlich nie betreten, wird aber von späteren byzantinischen Quellen auch in die Zeit Konstantins des Großen versetzt, um sein Wirken in Konstantinopel plausibler zu machen.[16] Unter den Talismanen, die Apollonios angefertigt haben soll, zählt Ioannes Malalas die Figuren von Störchen und Pferden auf, den Fluss Lykos – das heißt wohl die Gestalt eines liegenden Flussgottes – und eine Schildkröte. Alle diese Skulpturen gab es wirklich, denn sie sind aus anderen, späteren Quellen in der Stadt lokalisierbar: Die Störche standen an einer Straße bei der Hagia Sophia und hielten angeblich die Störche von der Stadt fern,[17] die Pferde befanden sich beim Kaiserpalast und bändigten die Pferde in der Stadt;[18] und der Flussgott sollte wohl, auch wenn das nirgends gesagt ist, Überschwemmungen verhindern.[19] Von der Schildkröte aus Stein schließlich wird erzählt, wenn auch erst Jahrhunderte später, sie sei nachts durch die Straßen gegangen und habe den Müll aufgefressen, um so die Stadt sauberzuhalten.[20]

Über alle solchen Standbilder mit einem guten Zauber wird allerdings, bei Malalas wie bei späteren Quellen, immer nur aus der Rückschau berichtet; das heißt, es wird davon erzählt, wie sie durch unverständige Menschen aus Bosheit oder Unwissen vernichtet wurden. Ein Beispiel aus den sogenannten *Patria* soll das illustrieren, einem Text des späten zehnten Jahrhunderts, der sich am besten als Mischung aus Lokalgeschichte und Fremdenführer charakterisieren lässt. Dort heißt es in der Beschreibung des Platzes

[12] Der bekannteste Fall dieser Art ist die Reiterstatue des Iustinianos auf der Säule vor der Hagia Sophia, die tatsächlich eine umgearbeitete Statue des Arkadios vom Tauros-Forum war; vgl. Mango 1993; und Effenberger 2008.

[13] In der unten bei Anm. 22 zitierten Geschichte; das Wort „heidnisch“ gibt das ἑλληνικός des griechischen Textes wieder.

[14] Über die antiken Vorstellungen hierzu vgl. Johnston 2008; Collins 2008, 92–97.

[15] Ioannes Malalas 10, 51 (199–201 Hg. Thurn); vgl. Dagron 1984, 107–114.

[16] Patria, in Preger 1907, Buch II Kapitel 79 und 103; vgl. Dagron 1984, 103–115.

[17] Pseudo-Hesychios, in Preger 1901, Kapitel 25.

[18] Patria, in Preger 1907, Buch II Kapitel 28; vgl. auch Vasiliev 1932, 160–161.

[19] Mango 1990, 70.

[20] Mango 1960, 75; Majeska 1984, 295–296.

Tauros, also des Theodosios-Forums im westlichen Stadtzentrum:

> Da war auch ein verzaubertes Kanapee, das auf dem westlichen Bogen des Tauros dargestellt war. Die Mücke, die Fliege und die Wanze waren aus Bronze, und daher suchten diese Tiere die Stadt nicht heim. Kaiser Basileios zerstörte das.[21]

Zur Erklärung: Das Wort *konopion* im griechischen Original bedeutet ein Mückennetz, das über eine Liege mit erhöhten Eckpfosten geworfen werden konnte, oder auch diese Liege selbst, eben das Kanapee. Wie man sich so ein Objekt als Bronzeplastik oder als Relief auf einem Torbogen vorstellen soll, ist allerdings etwas unklar.

Neben solchen Objekten des guten Zaubers mit einer zwar heidnisch-sakralen, aber dabei positiven Aura steht immer auch die dunkle Seite der Magie, und zwar in Gestalt boshafter antiker Statuen, die den Bewohnern der Stadt zu schaden suchen. Auch sie werden von den Quellen vor allem dann erwähnt, wenn sie verstümmelt oder zerstört wurden, um ihre schädliche Macht zu brechen. Nicht immer war ein solcher Zerstörungsversuch erfolgreich: hin und wieder ist davon die Rede, dass sich ein boshaftes Standbild wehrte und den Angreifer tötete, zum Beispiel dadurch, dass es sich auf ihn stürzte und ihn erschlug.[22]

Auch galten nicht alle antiken Standbilder in Konstantinopel als magisch, und oft wurden sie ohne jeden Glauben an eine Zauberkraft als Gestalten der eigenen Geschichte neu gedeutet, um auf den Betrachter vertrauter zu wirken. Auf diese Weise wurde die Statue einer dreiköpfigen Gottheit zu den drei Söhnen Konstantins des Großen[23] und eine sitzende Athene im Hippodrom zu Kaiserin Verina, der Frau Leons I. (457–474).[24] Umgekehrt wurde die Reiterfigur des Kaisers Theodosios I. auf dem Tauros-Forum wegen seiner erhobenen Hand auch als der biblische Held Josua gedeutet.[25]

Etwa seit dem zehnten Jahrhundert wird dann Apollonios von Tyana als Urheber der Zauberstatuen verdrängt, und zwar durch die Gestalt des Kaisers Leons des Weisen. Hinter diesem Leon dem Weisen steht der historische Kaiser Leon VI., der von 886 bis 912 regierte, als Dichter und Schriftsteller hervorgetreten war[26] und später auch als Verfasser eines Buches von Orakelsprüchen galt, der sogenannten *Oracula Leonis*.[27]

Die Vorstellung von einer paganen Sakralität im Sinn einer magischen Aura tritt zwar meistens im Zusammenhang mit antiken Statuen auf, aber durchaus nicht immer. In einigen Fällen, und zwar auch bei christlichen Reliquien, wird der Glaube an die magische Wirkung eines Objekts nämlich gerade dadurch hervorgerufen, dass es unsichtbar war, man aber gleichzeitig fest davon ausgehen konnte, dass es sich am angegebenen Ort befand. Ein Beispiel dafür ist das Milion, der Goldene Meilenstein im Stadtzentrum von Konstantinopel in Form eines monumentalen vierseitigen Bogens. Über dieses Gebäude wird in den sogenannten *Parastaseis syntomoi chronikai*,[28] einer um die Wende zum neunten Jahrhundert entstandenen Schrift zur Stadtgeschichte, Folgendes gesagt:

> Auf dem Bogen des Milion befinden sich Darstellungen von Konstantin und Helena. Dort ist im Osten auch ein Kreuz zu sehen, das von beiden gehalten wird, und mitten im Kreuz die Tyche der Stadt.[29]

Gemeint ist hier ein Relief mit der bekannten Darstellung von Konstantin und seiner Mutter Helena, die zwischen sich ein Kreuz halten. Da diese später wohlbekannte Ikonographie vor dem zehnten Jahrhundert nicht

[21] Patria, in Preger 1907, Buch III Kapitel 24.
[22] Parastaseis, in Cameron 1984, Kapitel 28; James 1996; eine ältere Parallele ist hier die mordende Statue des Theagenes von Thasos bei Pausanias, vgl. Collins 2008, 94–95.
[23] Parastaseis, in Cameron 1984, Kapitel 43; im folgenden vgl. Mango 1963.
[24] Ebd., Kapitel. 61.
[25] Patria, in Preger 1907, Buch II Kapitel 47; vgl. dazu auch Effenberger 2008.
[26] Mango 1960.
[27] Rigo 1988; Brokkaar 2002.
[28] Zu diesem Text vgl. zuletzt Odorico 2014.
[29] Cameron 1984, Kapitel 34.

nachzuweisen ist,[30] kann die Darstellung, falls sie jemals existiert hat, nicht vorher auf dem Milion angebracht worden sein. Die Tyche von Konstantinopel ist die heidnische, von Konstantin bei der Gründung etablierte Stadtgöttin mit Mauerkrone und Füllhorn, die aus Münzbildern seiner Zeit bekannt ist und noch lange an mehreren Orten in der Stadt zu sehen war.[31] Unter ihnen war das Milion, das anfangs, wie es scheint, tatsächlich ein halbpaganer Tempel eben dieser Tyche gewesen war.[32] Dass die Tyche sich aber im Zentrum des von Konstantin und Helena gehaltenen Kreuzes befunden haben soll, kann man sich wiederum kaum vorstellen.

Diese Notiz der *Parastaseis* wurde nun knapp zweihundert Jahre später, im ausgehenden zehnten Jahrhundert, in die *Patria* von Konstantinopel übernommen. Entweder hatten sich die Vorstellungen von sakraler Aura mittlerweile verändert, oder der Redaktor verstand den Text nicht mehr richtig. Jedenfalls änderte er den Schluss folgendermaßen:

> … und mitten im Kreuz ist die Tyche der Stadt, eine verschlossene und verzauberte Kette. Sie lässt Überfluss an allen Dingen herrschen und bringt den Sieg über die Heiden, dass sie sich nicht nähern, hineingelangen oder die Stadt heimsuchen können, sondern sich weit entfernt halten und besiegt zurückziehen. Der Schlüssel der Kette aber wurde unter den Säulenbasen vergraben.[33]

Aus der Stadtgöttin von Konstantinopel ist hier also ein unsichtbares magisches Objekt geworden, eine verzauberte Kette, die Böses von der Stadt fernhält und für ihr Wohlergehen sorgt.

Viele der rätselhaften Prophezeiungen, die in Form von Statuen oder Inschriften in der Stadt zu sehen waren, beruhen auf den Vorstellungen des christlichen Chiliasmus,[34] die besagen, dass die Welt, ebenso wie sie in sieben Tagen erschaffen wurde, auch sieben Tage bestehen wird; dass diese sieben Tage nach dem Psalmvers „tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag“ siebentausend Jahren entsprechen, und dass der siebte Tag, nach dem Ende der bestehenden Welt und dem Kommen des Antichrist, Gottes ewiges Reich sein wird. Auch dieses gedankliche Konstrukt wird in den *Parastaseis* und den *Patria* an einige konkrete Objekte gebunden.

Eines davon war die monumentale Bronzeskulptur einer Skylla im Hippodrom, die wie viele andere Kunstwerke nur im Bericht über ihre Zerstörung durch die Kreuzfahrer im Jahr 1204 von dem Historiker Niketas Choniates so genau beschrieben wurde, dass wir uns ein Bild von ihrem Aussehen machen können. Niketas sagt:

> Und das alte Übel, die Skylla, die bis zur Hüfte die Gestalt einer Frau hat, nach vorn gebeugt, mit großen Brüsten und voll von Wildheit, und die unterhalb der Hüfte in wilde Tiere aufgeteilt ist, die das Schiff des Odysseus angreifen und viele seiner Gefährten verschlingen.[35]

Diese Beschreibung legt nahe, dass das Monument der bekannten Skylla-Gruppe von Sperlonga in Italien sehr ähnlich war. Vielleicht war sie sogar gerade jenes Werk der hellenistischen Zeit, nach dem die Sperlonga-Gruppe kopiert ist.[36] In den *Parastaseis* wird diese Skylla im Hippodrom unter Berufung auf einen fiktiven Historiker Herodianos, der mit dem wirklichen Autor des Namens natürlich nichts zu tun hat, folgendermaßen gedeutet:

> Unter den Frauenstatuen stellt die bei dem Epigramm der Meder solche Frauen dar, die wilde Tiere gebären und Männer verschlingen. Eine davon enthüllt, wie mir Herodianos klarmachte, die Geschichte des gottlosen Iustinianos; die andere, die von einem Boot begleitet wird, ist noch nicht erfüllt, sondern bleibt noch bestehen.[37]

---

30 Wessel 1990, 3633–366.
31 Bühl 1995, 10–78.
32 Berger 1988, 271–274.
33 Patria, in Preger 1907, Buch II Kapitel 29–30.
34 Vgl. Alexander 1985.
35 Niketas Choniates 651 (Hg. van Dieten).
36 Andreae–Conticello 1987, 25–26.
37 Parastaseis, in Cameron 1984, Kapitel 61.

Das bezieht sich eindeutig auf die Skylla, die aber nicht als solche bezeichnet, sondern als Orakel über die Zukunft gedeutet wird. Ein Teil dieses Orakels hat sich, so der Text, in den üblen Taten von Iustinianos II. erfüllt – der ein erstes Mal zwischen 685 und 695, ein zweites Mal zwischen 705 und 711 regierte –, der andere Teil des Orakels dagegen noch nicht.

Aber worin besteht der zweite Teil der Prophezeiung? Als der Eintrag der *Parastaseis* in die *Patria* übernommen wurde, änderte der Redaktor den Schluss so:

> ... die andere, die von einem Boot begleitet wird, ist nach Einigen die Skylla, die die von der Charybdis ausgeworfenen Männer verschlingt, und es ist Odysseus, den sie an seinem Kopf in der Hand hält. Andere sagen, das seien die Erde, das Meer und die sieben Weltalter, die von der Flut verschlungen werden, und das gegenwärtige Zeitalter ist das siebte.[38]

Wie wir sehen, ist das Objekt hier richtig identifiziert, doch kommt noch eine apokalyptische Deutung hinzu, denn die Texte der byzantinischen Zeit behaupten auch, dass Konstantinopel am Ende der Zeiten im Meer versinken wird.[39]

Der bereits angesprochene Gedanke, dass in bestimmten Fällen die magische oder sakrale Aura eines Ortes durch die Unsichtbarkeit der dafür verantwortlichen heiligen Objekte gefördert oder erst hervorgerufen wurde, lässt sich an einem weiteren Beispiel sehr gut zeigen:

Ein zentraler Ort staatlicher Zeremonien außerhalb des Großen Palastes, der vom Kaiser regelmäßig bei Prozessionen besucht wurde, war das Forum Konstantins.[40] Dieser große Rundplatz wurde von der monumentalen Porphyrsäule mit dem Standbild Konstantins des Großen beherrscht, in der Gestalt des unbesiegten Sonnengottes mit einer Weltkugel in der einen, einer Lanze in der anderen Hand und mit einer Strahlenkrone auf dem Kopf. Diese Säule ist heute noch erhalten, wenn auch beschädigt und ohne die Statue. Auf dem Platz standen in der byzantinischen Zeit zahlreiche antike Statuen, darunter vor dem Senatsgebäude auf der Nordseite eine monumentale Athene und eine Amphitrite.[41] Der pagane Charakter dieses Ensembles musste jedem Betrachter klar sein, aber erst in der Zeit von Basileios I., das heißt nach dem Jahr 867, wurde das Forum durch den Bau einer Kapelle am Fuß der Säule architektonisch eher notdürftig christianisiert; diese Kapelle konnte seitdem bei kirchlichen Prozession aufgesucht werden.[42]

Die Versuche, das Forum christlicher – oder auch heidnischer – zu machen als es war, begannen schon lange vorher, und wieder spielen verborgene Objekte mit sakraler Aura dabei eine Rolle: Konstantinopel war zwar fast von Anfang an eine überwiegend christliche Stadt, aber es gab dort noch lange Heiden, wenn ihre politische Rolle auch nie so groß war wie zur selben Zeit in Rom.[43] Unter diesen Heiden entstand offenbar das Problem, dass man den Umzug des Kaisers von Rom nach Konstantinopel, der ja nun einmal stattgefunden hatte, legitimieren wollte, ohne ihn mit Konstantins Übergang zum Christentum in Verbindung zu bringen. Schon um die Mitte des fünften Jahrhunderts war die Legende aufgetaucht, zuerst in der Kirchengeschichte des Sozomenos, Konstantin habe aus Rom Senatoren zur Besiedlung seiner neuen Stadt mitgebracht.[44]

Im sechsten Jahrhundert taucht dann die Behauptung auf, der Kaiser habe das Palladion heimlich aus dem Tempel der Vesta in Rom nach Konstantinopel entführt und auf dem Forum unter der Triumphsäule vergraben, das heißt die vor Urzeiten vom Himmel gefallene hölzerne Figur der Pallas Athene, die von den Griechen vor Troja durch eine

38 Patria, in Preger 1907, Buch II Kapitel 77.
39 Berger 2008, 142–148.
40 Berger 1988, 288–301, 304–308.
41 Berger 1988, 299–300.
42 Berger 1988, 375–376.
43 Vgl. Berger 2011, 48–53.
44 Sozomenos, Kirchengeschichte 2, 3, 4. Zur voll entwickelten Form der Legende vgl. Berger 1988, 220–226.

List an sich gebracht wurde und später in Italien wieder in den Besitz der ausgewanderten Trojaner kam, also der Römer. Diese Neufassung der Geschichte, in der das Christentum überhaupt keine Rolle spielt, entstand wohl nicht zufällig in einer Zeit, als zeitweise Rom und Italien für das Reich zurückerobert wurden und man nun begründen musste, warum die Residenz im Osten blieb und der Kaisers nicht nach Rom zurückkehrte. In der ältesten Quelle, in der sie zu finden ist, der Chronik des Ioannes Malalas, steht Folgendes zu lesen:

> Und er stellte eine bewundernswerte porphyrne Säule in die Mitte, und auf diese Säule sein Standbild, das auf seinem Kopf sieben Strahlen hatte. Dieses Kunstwerk aus Bronze hatte er aus Ilion geholt, wo es gestanden hatte, einer Stadt in Phrygien. Derselbe Konstantin entfernte heimlich das Palladion aus Rom, das Holzschnitzwerk, und legte es auf seinem Forum unter der Säule mit seinem Standbild nieder, denn – wie einige Byzantiner sagen – liegt es dort.[45]

Hier wird der Umzug des Kaisers nach Konstantinopel mit Hilfe von Troja gleich zweimal legitimiert, erst durch das Palladion auf dem Umweg über Rom, dann noch durch ein angeblich direkt aus Ilion, das heißt aus Troja, gekommenes Götterbild. Diese Statue kann, wie die Beschreibung eindeutig erkennen lässt, allerdings nichts wirklich mit dem alten Troja zu tun haben. Gemeint ist mit der Legende natürlich, dass Konstantinopel durch die Römer gegründet wurde, weil sie die Nachfahren der Trojaner waren und auf diese Weise ihr altes Reich wieder in Besitz nahmen. Die Sage von dem unter dem Forum vergrabenen Palladion, wie sie Malalas erzählt, war aber durchaus nicht unumstritten. Er selbst erzählt sie mit einer gewissen Reserve, und sein Zeitgenosse Prokopios bemerkt am Ende eines Exkurses über das Palladion:

> Die Byzantiner behaupten nun freilich, Kaiser Konstantin habe das genannte Bildwerk auf dem Forum, das seinen Namen trägt, vergraben lassen.[46]

Tatsächlich entstand zu dieser heidnischen Legende bald auch ein christlicher Gegenentwurf, dass Konstantin nämlich unter dem Forum nicht das Palladion, sondern christliche Reliquien vergraben habe. Ich zitiere wieder aus den *Parastaseis syntomoi chronikai*:

> Und in die Fundamente und Stufen der Säule wurden auch ehrwürdige Hölzer – gemeint sind Stücke vom heiligen Kreuz –, Reliquien von Heiligen, die Körbe, die das gesegnete Brot trugen, die beiden Kreuze der Schächer und das Alabastergefäß des heiligen Salböls zur Festigung und Sicherung niedergelegt. Dass der Senat ihn damals auch überredet hätte, das Palladion, das berühmte Symbol des Glücks, aus Rom zu bringen, wie einige sagen, und in das Fundament der Säule niederzulegen, das ist jedenfalls eine Erfindung jener Männer, die von märchenhaftem Gerede über das Glück fasziniert waren.[47]

Hier stehen sich die römisch-trojanische und die christliche Sage noch als Gegensätze gegenüber. Später sind beide in der größten Selbstverständlichkeit miteinander vereint worden, und so lagen das Palladion und die Christusreliquien in der Vorstellung der Bewohner von Konstantinopel schließlich einträchtig nebeneinander unter dem Forum vergraben.[48]

Das Konstantinsforum repräsentierte wie kaum ein anderer Ort die römische Staatstradition in Konstantinopel. Den heidnischen wie den christlichen Reliquien, die dort vergraben gewesen sein sollen, ist vor allem eines gemeinsam, nämlich ihre Inexistenz – die aber wohl ganz wesentlich zur sakralen Aura des Orts beitrug, sei es in ihrer heidnischen oder ihrer christlichen Variante.

Kehren wir aber nochmals zu den antiken, überall in der Stadt präsenten Statuen zurück. Obwohl viele von ihnen, wie eben geschildert,

[45] Ioannes Malalas 13.7 (246 Hg. Thurn); vgl. Dagron 1974, 39.

[46] Prokopios, Kriege 5, 15, 9–14.

[47] Parastaseis, in Cameron 1984, Kapitel 9 und 23.

[48] Berger 1988, 295–301.

als Zauberwerke angesehen und deshalb hin und wieder auch zerstört wurden, blieben die meisten bis zur Eroberung von Konstantinopel durch die Kreuzfahrer im Jahr 1204 erhalten, manche sogar darüber hinaus. An ihrer Nacktheit oder mangelhaften Bekleidung ist aber geradezu merkwürdig selten Anstoß genommen worden. Wenn die im zehnten Jahrhundert entstandene Vita des heiligen Narren Andreas von einer Frau erzählt, die im Traum im Hippodrom die Statuen umarmte und von sexueller Begierde nach ihnen ergriffen wurde, ist das die große Ausnahme.[49]

Was den Hippodrom angeht, so stoßen wir in der späteren Zeit auf die Vorstellung, dass sämtliche Statuen dort früher einmal durch Zauber lebendig gewesen seien und an den Spielen teilgenommen hätten – eine Vorstellung, die vielleicht durch die Ehrenstatuen und reliefs für siegreiche Wagenlenker ausgelöst wurde, die dort noch lange erhalten waren.[50] Der Kreuzfahrer Robert de Clari beschreibt das 1204 in seinem Bericht über die Eroberung von Konstantinopel bei der Schilderung des Hippodroms so:

> Durch diesen Platz lief der Länge nach eine Mauer von gut fünfzehn Fuß Höhe und zehn Fuß Breite. Auf dieser Mauer waren aus Bronze gegossene Standbilder von Männern und Frauen, von Pferden und Ochsen, von Kamelen und Bären und Löwen und vielen anderen Arten wilder Tiere. Die waren so gut gemacht und so naturgetreu nachgebildet, dass es keinen so guten Meister in der Heidenwelt oder der Christenheit gibt, der Bildwerke besser bilden oder sie so gut gestalten könnte, wie diese Standbilder gestaltet sind. Diese pflegten sich früher durch Zauberei zu bewegen, jetzt aber bewegen sie sich nicht mehr.[51]

Vor dieser Beschreibung stehen noch einige sehr bemerkenswerte Worte, die wie folgt lauten:

> Und es kämpfen immer zwei Gruppen gegeneinander, wenn Spiele veranstaltet werden. Und der Kaiser und die Kaiserin wetten miteinander, welche von den beiden Gruppen sich besser als die andere erweisen werde, und dasselbe tun diejenigen, die sich die Spiele ansehen.[52]

Diese Bemerkung scheint sich auf eine ältere Tradition zu beziehen, die wir zuerst in der altnordischen Saga über König Sigurd den Jerusalemfahrer greifen können. Sigurd, in dessen Gestalt wohl mehrere historische Personen zusammengeflossen sind, soll Konstantinopel in den letzten Jahren des Kaisers Alexios Komnenos besucht haben, also kurz vor 1118. Aus byzantinischen Quellen ist er, wie zu erwarten, gänzlich unbekannt. In der Saga heißt es, die Spiele im Hippodrom hätten früher vor Feldzügen als Orakel gedient; das heißt, ein Sieg der vom Kaiser unterstützten Rennfahrer habe einen Sieg seiner Truppen, ein Sieg der Leute der Kaiserin deren Niederlage vorausgesagt.[53]

Wir können wohl annehmen, dass es sich hier nicht um eine Erfindung der Saga, sondern wirklich um eine populäre Überlieferung der Bevölkerung von Konstantinopel handelt – eine Überlieferung wohlgemerkt, in der das Hippodrom als Ganzes zu einem Ort mit magischen Kräften geworden ist, mit und ohne die darinstehenden Statuen, in seiner Eigenschaft als staatlicher und kaiserlicher, und eben auch als nichtchristlich-sakraler Raum.

---

49 Rydén 1995, Z. 2492 mit S. 332 Anm. 10.

50 Cameron 1973, 4–64; vgl. auch Berger 2010.

51 Kapitel 90; Übersetzung nach Sollbach 1998, 132–133.

52 Sollbach 1998, 132.

53 Hollander 1964, 698.

Bibliographie

Texte

Hieronymus
Die Chronik des Hieronymus, Hg. R. Helm (Berlin 1913)

Ioannes Malalas
Ioannis Malalae chronographia, Hg. I. Thurn (Berlin 2000)

Niketas Choniates
Nicetae Choniatae historia, Hg. I. A. van Dieten (Berlin 1975)

Sekundärliteratur

Alexander 1985
P. J. Alexander, Byzantine Apocalyptic Traditions (Berkeley 1985)

Andreae – Conticello 1987
B. Andreae – B. Conticello, Skylla und Charybdis: zur Skylla-Gruppe von Sperlonga, Abh. der Geistes- und Sozialwiss. Klasse der Akademie der Wiss. und der Lit. 14 (Mainz 1987)

Bassett 2004
S. Bassett, The Urban Image of Late Antique Constantinople (Cambridge 2004)

Berger 1988
A. Berger, Untersuchungen zu den Patria Konstantinupoleos (Bonn 1988)

Berger 2008
A. Berger, Das apokalyptische Konstantinopel. Topographisches in apokalyptischen Schriften der mittelbyzantinischen Zeit", in: Brandes – Schmieder (2008) 137–155

Berger 2010
A. Berger, The Hippodrome of Constantinople in Popular Belief and Folklore, in: Pitarakis (2010) 194–205

Berger 2011
A. Berger, Konstantinopel (Stuttgart 2011)

Berger 2013
A. Berger (Übers.), Accounts of Medieval Constantinople: The Patria (Cambridge 2013)

Berger 2015
A. Berger, Römer, Christen und was noch? Einige Bemerkungen zur Frage der kulturellen Identität im byzantinischen Reich, in: Brückmann (2015) 9–23

Brandes – Schmieder 2008
W. Brandes – F. Schmieder (Hg.), Endzeiten. Eschatologie in den monotheistischen Weltreligionen (Berlin 2008)

Brokkaar 2002
W. G. Brokkaar et al., The Oracles of the Most Wise Emperor Leo & the Tale of the True Emperor (Amsterdam 2002)

Brückmann et al. 2015
G. C. Brückmann et al. (Hg.), Cultural Contacts and Cultural Identity. Proceedings from the Munich Interdisciplinary Conference for Doctoral Students, October 9th–11th, 2013 (München 2015)

Brühl 1995
G. Bühl, Constantinopolis und Roma: Stadtpersonifikationen der Spätantike (Kilchberg 1995)

Cameron 1973
A. Cameron, Porphyrius the Charioteer (Oxford 1973)

Cameron et al. 1984
A. Cameron et al. (Hg.), Constantinople in the early eighth century.
The *Parastaseis syntomoi chronikai* (Leiden 1984)

Charanis 1963
P. Charanis, The Armenians in the Byzantine Empire (Lissabon 1963)

Collins 2008
D. Collins, Magic in the Ancient Greek World (Malden, MA 2008)

Dagron 1974
G. Dagron, Naissance d'une Capitale. Constantinople et ses Institutions de 330 à 451 (Paris 1974)

Dagron 1984
G. Dagron, Constantinople Imaginaire. Études dur le recueil des Patria (Paris 1984)

Dagron 2000
G. Dagron, L'organisation et le déroulement des courses d'après le Livre des cérémonies, Travaux et Mémoires 13, 2000, 1–200

Effenberger 2008
A. Effenberger, Zu den beiden Reiterstandbildern auf dem Tauros von Konstantinopel, Millennium 5, 2008, 261–297

Graf 2015
F. Graf, Roman festivals in the Greek East from the early empire to the middle Byzantine era (Cambridge 2015)

Handschin 1942
J. Handschin, Das Zeremonienwerk Kaiser Konstantins und die sangbare Dichtung (Basel 1942)

Hollander 1964
L. M. Hollander (Übers.), Heimskringla. History of the Kings of Norway by Snorri Sturluson (Austin 1964)

James 1996
L. James, Pray not to fall into Temptation and be Your Own Guard: Pagan Statues in Christian Constantinople, Gesta 35, 1996, 12–20

Johnston 2008
S. I. Johnston, Animating Statues: a Case Study in Ritual. Arethusa 41, 2008, 445–477

Kaldellis 2007
A. Kaldellis, Christodorus on the Statues of the Zeuxippos Baths: a New Reading of the Ekphrasis, Greek, Roman and Byzantine Studies 47, 2007, 361–383

Magdalino 1993
P. Magdalino, The Empire of Manuel I Komnenos (Cambridge 1993)

Majeska 1984
G. P. Majeska, Russian Travelers to Constantinople in the Fourteenth and Fifteenth Centuries (Washington, DC 1984)

Mango 1960
C. Mango, The Legend of Leo the Wise, Zbornik radova 6, 1960, 59–93

Mango 1963
C. Mango, Antique Statuary and the Byzantine Beholder, Dumbarton Oaks Papers 17, 1963, 53–75

Mango 1992
C. Mango – M. Vickers – E. D. Francis, The palace of Lausus at Constantinople and its Collection of Statues, Journal of the History of Collections 4, 1992, 89–98

Mango 1993
C. Mango, Studies on Constantinople (Aldershot 1993)

Mango 1993
C. Mango, The Columns of Justinian and his Successors, in: Mango (1993), Nr. X

Martins de Jesus 2014
C. A. Martins de Jesus, The Statuary Collection held at the baths of Zeuxippos (AP 2) and the Search for Constantine's Museological Intentions, Synthesis 21, 2014, 15–30

Odorico 2014
P. Odorico, Du recueil à l'invention du texte: le cas des *Parastaseis Syntomoi Chronikai*, Byzantinische Zeitschrift 107, 2014, 755–784

Papamastorakis 2009
T. Papamastorakis, Interpreting the De Signis of Niketas Choniates, in: Simpson–Efthymiadis 2009, 209–223

Pitarakis 2010
B. Pitarakis (Hg.), Hippodrom/Atmeydanı. İstanbul'un tarih sahnesi – A stage for Istanbul's history (exhibition catalogue) (Istanbul 2010)

Preger 1907
Th. Preger (Hg.), Scriptores originum Constantinopolitanarum, I (Leipzig 1901) und II (1907) – deutsch in Berger 1988, englisch in Berger 2013

Rigo 1988
A. Rigo, Oracula Leonis (Padova 1988)

Rydén 1995
L. Rydén (Hg.), The Life of St. Andrew the Fool (Uppsala 1995)

Schramm 1981
G. Schramm, Eroberer und Eingesessene. Geographische Lehnnamen als Zeugen der Geschichte Südosteuropas im ersten Jahrtausend n. Chr. (Stuttgart 1981)

Simpson – Efthymiadis 2009
A. Simpson – S. Efthymiadis (Hg.), Niketas Choniates. A Historian and a Writer (Genf 2009)

Sollbach 1998
G. E. Sollbach (Übers.), Chroniken des vierten Kreuzzugs (Pfaffenweiler 1998)

Stupperich 1965
R. Stupperich, Das Statuenprogramm in den Zeuxippos-Thermen, Istanbuler Mitteilungen 32, 1965, 210–235

Tougher 1997
S. Tougher, The Reign of Leo VI. (886–912) (Leiden 1997)

Vasiliev 1932
A. Vasiliev, Harun-ibn-Yahya and his Description of Constantinople, Seminarium Kondakovianum 5, 1932, 149–163

Wessel 1990
K. Wessel, Konstantin u. Helena, Reallexikon zur byzantinischen Kunst 4 1990, 357–366